

Ausgabe 2/2011

WU Magazin

Informationen aus der Wirtschaftsuniversität Wien



In Kooperation mit

Die Presse

Im Fokus WU-Forschung

Soziale Innovationen, Bildungsinvestitionen, Methodenkompetenz und Datenvisualisierung

Mehr WU-Frauenpower

Drei Habilitationsstipendien vergeben

Neues Masterprogramm

MSc-Programm „Steuern und Rechnungslegung“



Soziale Innovationen im Rampenlicht

Wer von sozialen Innovationen spricht, ist einem zukunftssträchtigen Thema auf der Spur. In Anbetracht der zunehmend kritischen Einstellung gegenüber technologischen Entwicklungen und ihrem Problemlösungspotenzial sind soziale Innovationen als Reaktion auf eine technikfixierte Innovationspolitik im Trend. Der Begriff „Soziale Innovation“ bezieht sich dabei auf den Prozess der Entstehung, Durchsetzung und Verbreitung von neuen sozialen Praktiken. Dass dieser Prozess in den verschiedensten gesellschaftlichen Bereichen gefragt ist, dokumentieren zahlreiche WU-Projekte.



Liebe Leserinnen und Leser!

Diese Ausgabe des WU-Magazins bringt Ihnen die vielfältigen Forschungsleistungen der Universität nahe. Bereits hinter dem Beitrag „Soziale Innovationen“ steht ein zukunftssträchtiges Forschungsfeld, dem die WU besondere Beachtung schenkt.

Mit einem Artikel über langfristige Folgen von Naturkatastrophen auf den Bildungssektor greift die WU ein Thema auf, dem bisher wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Spannend auch jenes Forschungsprojekt, das die Auswirkungen von Datenvisualisierungstechniken auf das Entscheidungsverhalten von ManagerInnen untersucht.

Die kontinuierliche Erhöhung des Frauenanteils in der Wissenschaft liegt der WU besonders am Herzen. Mit der erneuten Vergabe dreier Habilitationsstellen werden WU-Wissenschaftlerinnen in ihrer Forschung weiter unterstützt.

Das Masterprogramm „Steuern und Rechnungslegung“ zählt zu den Neuerungen, wie das neue Kompetenzzentrum für empirische Forschungsmethoden, das an der Vernetzung von Methodenkompetenz arbeitet. Mit der Zukunft der MBA-Programme beschäftigt sich der Dean der WU-Executive Academy, Bodo B. Schlegelmilch. Auch gesellschaftspolitische Probleme greift die WU auf. Im Vorfeld von „Open Minds“, zum Thema „Die Beherrschung der Welt“ haben sich WU-ForscherInnen mit dem drohenden Ende der ökonomischen und geopolitischen Steuerbarkeit der Welt auseinandergesetzt. Im Porträt erfahren Sie, wie der berufliche Weg von Alumna Tatjana Oppitz, Generaldirektorin von IBM-Österreich, nach Studienabschluss verlief.

Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen beim Lesen der aktuellen Ausgabe des „WU-Magazins“!

Barbara Sporn
Vizektorin für Forschung,
Internationales und External Relations

Inhalt

- 3 Soziale Innovationen**
Prozess, Durchsetzung und Verbreitung von neuen sozialen Praktiken.
- 6 Frauenpower in der Forschung**
Drei Habilitationsstipendien vergeben.
- 8 Neues Masterprogramm**
Das neue MSc-Programm „Steuern und Rechnungslegung“ stellt sich vor.
- 9 Lohnende Bildungsinvestitionen**
Über das Verhältnis zwischen Naturkatastrophen und Investitionen in die Bildung.
- 10 Beherrschung der Welt**
Diskussionsabend und WU-Expertise zu den Grenzen der Steuerbarkeit und Visionen für eine bessere Zukunft.
- 12 Neuzugang an der WU**
Drei neue ProfessorInnen im Porträt. Ihre Wege zur WU und ihre Ziele.
- 14 Methodenkompetenz**
Das neue Kompetenzzentrum für empirische Forschungsmethoden stellt sich vor.
- 15 Top-ExpertInnen zu Gast**
WU Gutmann Center: Symposium zum Thema „Liquidity and Asset Management“.
- 16 Sichtbare Informationen**
Auswirkungen von Datenvisualisierungstechniken auf das Entscheidungsverhalten von ManagerInnen.
- 18 Zukunft des MBA**
Bodo B. Schlegelmilch, Dean der WU Executive Academy, im Interview.
- 19 In Kürze**
Die neuesten WU-Meldungen.
- 20 Ausblick & Rückblick**
Das Wichtigste von gestern und morgen.
- 22 Alumna Tatjana Oppitz**
Porträt von Tatjana Oppitz, Generaldirektorin von IBM Österreich.

Impressum

Medieninhaber, Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich:
WU (Wirtschaftsuniversität Wien),
1090 Wien, Augasse 2–6.

Produktion: Die Presse Verlags-Ges. m. b. H. & Co KG,
1030 Wien, Hainburger Straße 33,
Tel.: 01/514 14-Serie.
Geschäftsführung:
Reinhold Gmeinbauer,
Michael Fleischhacker.

Die Presse Content Engine GmbH & Co KG.
Koordination: Daniela Mathis,
Christian Lenoble.

M.S.C. Medien Service GmbH.
Art Direction: Matthias Eberhart.
Produktion: Thomas Kiener bakk. phil.,
Christian Stutzig.

Die Presse Media GmbH & Co KG.
Verkauf: Jochen Schneeberger.

Hersteller:
Niederösterreichisches Pressehaus,
Druck- und Verlagsgesellschaft m. b. H.,
3100 St. Pölten, Gutenbergstr. 12.

Coverfoto: Stephan Huger, Editorial: Sabine Hauswirth

Medieninhaber:
Wirtschaftsuniversität Wien, 1090 Wien,
Augasse 2–6.

Unternehmensgegenstand:
gem. Aufgabendefinition in §3
Universitätsgesetz 2002.

Rektorat:
Univ.-Prof. Dr. Christoph Badelt (Rektor),
Univ.-Prof. Dr. Eva Eberhartinger, LL.M.,
DDr. Regina Prehofer,
Univ.-Prof. Dr. Karl Sandner,
Univ.-Prof. Dr. Barbara Sporn.
Grundlegende Richtung:
Das „WU Magazin“ versteht sich als Informationsplattform der Wirtschaftsuniversität Wien an die gesamte Öffentlichkeit.



Es ist sehr erfreulich, dass das Thema soziale Innovationen, auf das an der WU besonderes Augenmerk gelegt wird, ins Rampenlicht gelangt. Schließlich geht es darum, neue Lösungen für nationale und regionale, aber auch weltweite Probleme zu finden, an denen sich die konventionellen Maßnahmen – beispielsweise jene im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit (EZA) oder der nationalen Armutsbekämpfung – bisher die Zähne ausgebissen haben“, sagt Michael Meyer. Für den Leiter der WU-Abteilung für Nonprofit-Management mutet es in der allgemeinen Diskussion seltsam an, dass gerade in den gängigen EU-Dokumenten den existierenden zivilgesellschaftlichen Organisationen, also den NGOs und NPOs, keine explizite Rolle zugeordnet wird – wo es doch gerade diese Organisationen waren oder sind, die bezüglich sozialer Innovationen am produktivsten und kreativsten sind. „Vielfach ist der Ruf nach sozialer Innovation verbunden mit dem Ruf nach Social Entrepreneurs, also nach UnternehmerInnen neuen Typs, die soziale Zielsetzungen mit einem Business Model verbinden und damit auch nachhaltige, von öffentlichen Geldern unabhängige Projekte lancieren“, so Meyer. Was aber ein Social Entrepreneur ist, bleibe definitonisch unklar. Klar sei nur, dass damit keine etablierten Organisationen gemeint seien.



► „Die Rolle von Social Entrepreneurs soll nicht geschmäler werden. Viele der sozialen Innovationen haben aber ihr Nährbecken in klassischen NPOs oder in deren Umkreis. Das ist auch die Erfahrung aus fünf Jahren ‚Ideen-gegen-Armut‘, so Meyer in Anspielung auf ein gemeinsames Projekt (www.ideen-gegen-armut.at) mit Coca-Cola Österreich und der Tageszeitung „Der Standard“, in das seitens der WU das Kompetenzzentrum für NPO (ad personam neben Meyer insbesondere Olivia Rauscher) involviert ist. Dabei geht es um einen im Jahr 2011 mit 125.000 Euro dotierten Preis, der sich als nicht rückzahlbares Social-Venture-Capital versteht, das Projekten der Armutsbekämpfung eine Start-up-Finanzierung bieten soll. Die Projekte werden von WU-WissenschaftlerInnen, Coca-Cola-ManagerInnen und „Standard“-JournalistInnen intensiv beraten. Die Siegerprojekte werden weiterbegleitet und evaluiert.

Ein weiteres von der WU initiiertes Award-Projekt ist der Sozial-Impact-Award (www.socialimpactaward.at), Institut für Entrepreneurship und Innovation, Nikolaus Franke, Peter Vantor, Nicole Traxler, der sich an Studierende richtet. Der Preis wurde heuer zum dritten Mal vergeben, und über 80 Einreichungen zeugen vom sozialen Innovationspotenzial der Studierenden. Die WU betreibt auch ein eigenes innovatives Sozialprojekt (www.lernen-macht-schule.at) in Kooperation mit Rewe Österreich und der Caritas Wien. „Dabei geben Studierende der WU auf freiwilliger Basis Lehr- und Lernhilfe für Kinder mit extrem schlechten sozialen Startvoraussetzungen, betreut in Heimen der Caritas oder in Lernhäusern des Roten Kreuzes. Zusätzlich zur regelmäßigen Betreuung veranstalten wir Lernferiencamps und Tanzcamps für die Kids“, erklärt Meyer, der damit dem traurigen Befund entgegenwirken will, dass „unser Bildungssystem sozial hoch selektiv ist und die wirklich Armen und Bedürftigen benachteiligt“.

Forschungsobjekt Stadt

Mit sozial- und gesellschaftspolitischen Fragen der Stadtforschung beschäftigt sich seit Jahren Andreas Novy vom WU-Institut für Regional- und Umweltwirtschaft. „In den Projekten und Initiativen der letzten Jahre galt unser In-

teresse der Demokratisierung von Wissensproduktion. Das Bestreben ist, durch die Einbindung von Erfahrungswissen die Qualität und Relevanz wissenschaftlicher Analysen zu heben. Auf diese Weise wollen wir eine Form von Stadtforschung mitgestalten und stärken, die städtische Praxis wirksam verändert“, so Novy und Projektmitarbeiterin Sarah Habersack. „Wissensallianzen für eine Stadt für alle“ lautet das Motto, wobei der Begriff „Wissensallianzen“ für eine dialogorientierte Form der Wissensproduktion, des Wissensaustausches und der Nutzung von Wissen steht. Was auf lokaler Ebene mit den Lernprojekten „Hauptschule trifft Hauptschule“ und „Ungleiche Vielfalt“ (www.ungleichevielfalt.at) begann, fand auf internationaler Ebene seinen Bezugspunkt in einer Ausschreibung der Europäischen Kommission, eine soziale Plattform zum sozialen Zusammenhalt in der Stadt zur Vernetzung von Forschung und Praxis zu bilden. Das von Frank Moulaert (Katholische Universität Leuven) geleitete Projekt „Social Polis – Social Platform on Social Cohesion in the City“ (www.socialpolis.eu) stellte auf europäischer Ebene ein Experiment dar, war es doch die erste von der EU finanzierte soziale Plattform.

Soziale Plattform

„In einer Forschungsgruppe rund um Frank Moulaert haben wir uns in diversen europäischen Forschungsprojekten – Singocom, Katarsis und Social Polis – mit sozialen Innovationen beschäftigt“, erläutert Novy. Gesucht wird zum einen nach bewährten, aber in Vergessenheit geratenen Initiativen und Strategien, um die Ermächtigung benachteiligter Bevölkerungsgruppen, den sozialen Zusammenhalt und die Nachhaltigkeit zu fördern. Dazu zählen neue Formen von Genossenschaft ebenso wie kommunale Initiativen im Wohnungsbau wie im „Roten Wien“. Gleichzeitig werden neue Initiativen erforscht, wie zum Beispiel integrierte, fächer- und ressortübergreifende Ansätze in der Stadtteilarbeit, innovative Projekte der Sozialwirtschaft oder selbstorganisierte Kunstinitiativen von MigrantInnen. „Besonders innovativ war Social Polis, weil es nicht bloß um soziale Innovationen zur Förderung des sozialen Zusammenhalts in Städten ging, sondern weil die Projektorganisation an sich innovativ war“, so No-

vy. Schließlich handelte es sich um die erste von der Europäischen Kommission unterstützte soziale Plattform. Sie ermöglichte von 2007 bis 2010 ForscherInnen, sozialen AktivistInnen, NGO-MitarbeiterInnen und VertreterInnen der Stadtverwaltung, gemeinsam eine europäische Forschungsstrategie zu sozialem Zusammenhalt in Städten zu entwickeln – mit dem langfristigen Ziel, durch die Nutzung des Erfahrungswissens der Praktiker Qualität und Relevanz der europäischen Forschung zu erhöhen.

Genderspezifisch

Mit dem Thema, wie kulturell verankerte Geschlechterzuschreibungen durch ökonomische Anreizsysteme verändert werden können und welche Rahmenbedingungen dafür nötig sind, setzt sich Edeltraud Hanappi-Egger, Leiterin der WU-Abteilung für Gender und Diversitätsmanagement, in ihren Projekten zur Rolle von Mikrokreditsystemen für den genderspezifischen sozialen Wandel in Entwicklungsländern auseinander. „Wie unsere Forschungsarbeiten am Beispiel von Mikrokreditprojekten in Mittelägypten zeigen, haben ökonomische Anreize durchaus ein gewisses Potenzial, tradierte Geschlechterzuschreibungen, die sich oft in einer massiven Benachteiligung von Frauen zeigen, zumindest verhandelbar zu machen“, so Hanappi-Egger. Tragen Frauen zum Familieneinkommen bei, erhalten sie einen höheren Status. Das stärkt nicht nur ihr Selbstvertrauen, sondern sie bekämen dadurch auch mehr Verhandlungs- und Entscheidungsmacht. Indem Frauen im Rahmen eines Mikrokreditsystems zum Beispiel eine Geschäftsidee entwickeln, dann ein kleines Geschäft gründen und dadurch Kompetenzen etwa im Umgang mit Geld erwerben, werden sie in der Familie, mitunter sogar in der Gemeinde als eigenständige Personen wahr- und ernst genommen. „In der Folge sind sie in der Lage, ihre bisherige Rolle in der Familie zur Diskussion zu stellen, Arbeitsverteilungen neu auszuverhandeln und Ungleichbehandlungen (oder gar Genitalverstümmelungen) von Töchtern entgegenzutreten“, meint Hanappi-Egger. „Solche ökonomischen Anreizsysteme führen außerdem dazu, dass den Frauen von ihren Ehemännern oder Vätern eher erlaubt

wird, an – sofern solche vorgesehen sind – verschiedenen Weiterbildungsangeboten teilzunehmen. Das bedeutet, dass die Frauen oftmals erst einmal alphabetisiert werden und ihnen Wissen über Ernährung, Hygiene, Gesundheit und Kindererziehung vermittelt wird.“ Das Problem mit der Mikrokreditvergabe, insbesondere in Schwellen- und Entwicklungsländern, sei, dass diese Förderprogramme zunehmend einer betriebswirtschaftlichen Logik unterworfen würden. „Es wird also die Idee verfolgt, dass Banken mit diesen speziellen Kleinstkrediten Gewinne machen sollen und in diesem Sinne auf eine Gruppe von ärmeren Menschen abzielen, die ‚bankable‘ sind, also kleinere Sicherheiten bieten können“, erklärt Hanappi-Egger. Um Mikrokredite zur Bekämpfung von Armut und für nachhaltigen sozialen Wandel einsetzen zu können, müssen sie für die Ärmsten der Armen als Entwicklungsinstrument eingesetzt werden. Und diese Gruppe braucht Begleitprogramme: Alphabetisierungsmaßnahmen, bewusstseinsfördernde Maßnahmen, Schulungen etc.

Den Frauen eine Stimme

Zusätzlich gilt es, nicht nur Verbesserungen auf der individuellen Ebene zu erzielen. „Es kann auch passieren, dass die Frauen lediglich einer Zusatzbelastung ausgesetzt werden und sich nichts an den Geschlechterverhältnissen an sich ändern muss. Im Sinne eines nachhaltigen sozialen Wandels müssen daher auch Fortschritte auf der Meso- und Makroebene erzielt werden“, weiß Hanappi-Egger. Das bedeute, dass Rahmenbedingungen geschaffen werden müssen, die diesen Frauen als Gruppe eine Stimme geben und sie dadurch zu einer „kritischen Masse“ werden lassen. „Besonders wichtig, und das wird leider in den meisten Mikrokreditprogrammen völlig vernachlässigt, sind politische Bildung und ein entsprechender öffentlicher Diskurs. So zeigte sich in unseren letzten Feldforschungen im Juni 2010, dass insbesondere die Einbindung von JournalistInnen und Kursangebote für gemischtgeschlechtliche (oder auch gemischtreligiöse) Gruppen das Veränderungspotenzial erhöhen, indem verstärkt die Geschlechterzuschreibungen und vor allem Geschlechterverhältnisse in den Blick genommen werden“, so Hanappi-Egger abschließend. ■



Literaturtipp:

„Mehr als Geld. Die Rolle von Mikrokreditsystemen für den genderspezifischen Wandel in Entwicklungsländern.“
Hanappi-Egger, Hermann, Hofmann.
Wien 2008, Facultas.

Mehr WU-Frauenpower für die Forschung

Die kontinuierliche Erhöhung des Frauenanteils unter WU-ForscherInnen gehört zu den vorrangigen Zielen der WU. Mit der erneuten Vergabe dreier Frauenhabilitationsstellen wird ein weiterer wesentlicher Schritt in diese Richtung unternommen.



Eine der zahlreichen Frauen-Fördermaßnahmen an der WU stellt das Angebot von Habilitationsstellen dar - womit das Ziel verfolgt wird, den Frauenanteil auf der Ebene der habilitierten Wissenschaftlerinnen nachhaltig zu erhöhen.

„Es hat sich in der Vergangenheit gezeigt, dass Frauen sich verhältnismäßig weniger habilitieren als Männer. Um dieser Tendenz entgegenzusteuern, und damit die Zahl der Professorinnen langfristig zu fördern, schreibt die WU seit 2007 spezielle Frauenhabilitationsstellen aus“, erklärt Rektor Christoph Badelt. Mit dem Programm wird die gezielte Förderung hoch qualifizierter Wissenschaftlerinnen vorangetrieben, denen in der Phase der Habilitation besonders erfolgfördernde Rahmenbedingungen geboten werden.

Volle Konzentration auf das Habilitationsprojekt

Was unter „erfolgfördernd“ konkret zu verstehen ist, erklärt Badelt wie folgt: „Die Stelleninhaberinnen sollen sich während des auf sechs Jahre anberaumten Vertragszeitraums ausschließlich ihren Forschungsaufgaben widmen können. Um den Wissenschaftlerinnen diesen Fokus auf ihr Habilitationsprojekt zu ermöglichen, werden sie von Verwaltungstätigkeiten befreit und die Lehrverpflichtung wird deutlich reduziert.“ Die Habilitandinnen sind zudem berechtigt, am WU-Karriereprogramm teilzunehmen und dabei auch eine individuelle Begleitung mittels Coaching in Anspruch zu nehmen.

Hohe Qualitätskriterien müssen erfüllt werden, um eine WU-Habilitationsstelle zuerkannt zu bekommen. So wird die Qualifikation der Antragstellerin beziehungsweise die Qualität ihres Habilitationsprojektvorschlages von externen GutachterInnen evaluiert.

Exzellente Möglichkeit

Die drei jüngsten Stellen wurden an die WU-Wissenschaftlerinnen Claudia Fuchs, Katharina Mader und Emel Arikan vergeben. Im Interview erklären sie unter anderem, was sie an die WU geführt hat, welche Forschungsschwerpunkte sie bei ihrer Arbeit verfolgen, welche Themen im Fokus ihres Habilitationsprojektes liegen und warum die Habilitationsstellen für sie eine exzellente Möglichkeit darstellen, sich so intensiv wie möglich ihren Fachgebieten zu widmen. ■



CLAUDIA FUCHS

Institut für Österreichisches und Europäisches Öffentliches Recht

Weg an die WU und Forschungsschwerpunkt
Nach Abschluss meines rechtswissenschaftlichen Studiums und einer Zeit als Rechtsanwältin in Wien begann ich meine Laufbahn an der WU im Jahr 2002 als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Österreichisches und Europäisches Öffentliches Recht. Neben der Einbindung in die Lehre war es die wissenschaftliche Arbeit, die für mich den besonderen Reiz an der universitären Tätigkeit ausmachte. Im Fokus meiner wissenschaftlichen Arbeit stehen neben dem öffentlichen Wirtschaftsrecht vor allem Fragen des allgemeinen Verwaltungsrechts sowie des Verwaltungsverfahrenrechts. Mein Habilitationsprojekt zum Thema „Verwaltungsentscheidungen im Unionsverwaltungsrecht“ widmet sich dem Bestand und der Reichweite administrativer Beurteilungs- und Gestaltungsspielräume im Schnittpunkt zwischen innerstaatlichem Recht und Europarecht. Das Forschungsinteresse ist dabei insbesondere geleitet von den vielfältigen Einflusspfaden der europäischen Rechtsordnung auf innerstaatliche Konzepte administrativer Ermessensübung.

Bedeutung der Frauenhabilitationsstelle
Die Habilitandinnenförderung durch die WU bietet mir eine ausgezeichnete Möglichkeit zur gezielten und intensiven Beschäftigung mit meinem Habilitationsvorhaben. Neben der weitgehenden Entlastung von administrativen Tätigkeiten und einer Reduktion im Lehrbetrieb macht vor allem die zusätzliche Förderung von Auslandsaufenthalten für mich den besonderen Wert des Stipendiums aus. Gerade für europarechtlich und rechtsvergleichend angelegte Arbeiten stellt es einen unschätzbaren Mehrwert dar, auch an ausländischen Universitäten forschen und auf diese Weise insbesondere den internationalen wissenschaftlichen Austausch intensivieren zu können.



KATHARINA MADER

Institut für Institutionelle und Heterodoxe Ökonomie

Weg an die WU und Forschungsschwerpunkt
Ich bin im Jänner 2006 nach Abschluss meines MSc-Programms in Industrial Engineering an der Middle East Technical University in Ankara als Forschungsassistentin im Rahmen eines vom WWTF geförderten Forschungsprojektes an die WU gekommen. Für mich stellte dies bereits den ersten Schritt zu einer internationalen Forschungskarriere dar. Die Akzeptanz und Unterstützung meiner Professoren und auch der KollegInnen am Institut für Produktionsmanagement hinterließen bei mir einen starken Eindruck. Gerade während meines Dissertationsprojektes erhielt ich große Unterstützung in Form von interessanten und herausfordernden Diskussionen, von forschungsgeleiteten, intensiven Doktoratsseminaren und der Teilnahme an internationalen Konferenzen. Darüber hinaus hatte ich alle Freiheiten bei der Erstellung meiner Dissertation, von der Ideenfindung bis zum erfolgreichen Abschluss. Diese Art der Förderung selbstständiger Arbeit mit toller Unterstützung möchte ich auf jeden Fall später weitergeben können.

Bedeutung der Frauenhabilitationsstelle
Mir persönlich wurde mit dieser Stelle nach Jahren prekärer Projektarbeit – während der nie klar war, wie es im nächsten Jahr weitergehen wird – eine Anstellung für sechs Jahre ermöglicht. Somit habe ich die zeitlichen Ressourcen, um zu forschen, zu publizieren, auf Konferenzen zu fahren und mich voll mit meinem Forschungsgebiet auseinanderzusetzen. Diese Stelle ist für mich als Volkswirtin auch großartig, weil in unserem Fach immer noch nur sehr wenige Frauen arbeiten.



EMEL ARIKAN

Institut für Produktionsmanagement

Weg an die WU und Forschungsschwerpunkt
Ich bin im Jänner 2006 nach Abschluss meines MSc-Programms in Industrial Engineering an der Middle East Technical University in Ankara als Forschungsassistentin im Rahmen eines vom WWTF geförderten Forschungsprojektes an die WU gekommen. Für mich stellte dies bereits den ersten Schritt zu einer internationalen Forschungskarriere dar. Die Akzeptanz und Unterstützung meiner Professoren und auch der KollegInnen am Institut für Produktionsmanagement hinterließen bei mir einen starken Eindruck. Gerade während meines Dissertationsprojektes erhielt ich große Unterstützung in Form von interessanten und herausfordernden Diskussionen, von forschungsgeleiteten, intensiven Doktoratsseminaren und der Teilnahme an internationalen Konferenzen. Darüber hinaus hatte ich alle Freiheiten bei der Erstellung meiner Dissertation, von der Ideenfindung bis zum erfolgreichen Abschluss. Diese Art der Förderung selbstständiger Arbeit mit toller Unterstützung möchte ich auf jeden Fall später weitergeben können.

Bedeutung der Frauenhabilitationsstelle
Diese Stelle stellt eine wirklich großartige Chance für mich dar, um mich auch weiterhin intensiv mit der Forschung beschäftigen zu können. Gleichzeitig bietet sich dadurch eine hervorragende Möglichkeit, um eine akademische Karriere in einem Forschungsgebiet aufzubauen, in dem bis zum heutigen Tage noch immer sehr wenige Frauen tätig sind.

Vertieftes Wissen für konkrete Anwendungen

Das neue Masterprogramm „Steuern und Rechnungslegung“ versteht sich als eine interdisziplinäre Spezialausbildung, die in einem komplexen Arbeitsfeld ein Höchstmaß an fachlicher Kompetenz vermitteln soll.



Intensive Auseinandersetzung mit Fragen des Rechnungswesens, des Steuerrechts und der Steuerlehre.

Während im Rahmen des Bakkalaureatsstudiums im Bereich Rechnungslegung und Steuern im Wesentlichen Grundlagenwissen vermittelt wird, erfolgt im Masterstudium über nahezu vier Semester eine intensive Auseinandersetzung mit zahlreichen komplexen Fragen des Rechnungswesens, des Steuerrechts und der Steuerlehre. „Nachdem dabei auf dem Wissen aus dem Bachelorstudium aufgebaut wird, erlaubt das Masterprogramm die Vertiefung in den Kernfächern und die Verknüpfung der unterschiedlichen Disziplinen“, erläutert Programmdirektor Klaus Hirschler. So erfolgt zum Beispiel über die nationale Rechnungslegung des Unternehmensgesetzbuchs (UGB) hinaus auch eine umfassende Ausbildung in den International Financial Reporting Standards (IFRS). Im Rahmen der Betriebswirtschaftlichen Steuerlehre und des Steuerrechts werden neben dem Bilanzsteuerrecht vor allem Fragen der Steuerwirkung, wie zum Beispiel Umgründungssteuerrecht und (internationale) Steuerplanung, diskutiert. „Dabei wird ebenfalls auf eine Abstimmung zwischen den einzelnen wissenschaftlichen Themen Wert

gelegt, indem etwa vonseiten der Unternehmensrechnung im Rahmen der Lehrveranstaltung ‚Sonderbilanzen‘ Bezüge zu den von der Betriebswirtschaftlichen Steuerlehre und dem Steuerrecht angebotenen Veranstaltungen zu Umgründungen hergestellt werden“, weiß Eva Eberhartinger, Leiterin der Abteilung für Betriebswirtschaftliche Steuerlehre an der WU. Gemeinsam mit den Professoren Lang und Bertl wird letztlich die umfassende interdisziplinäre Ausbildung fußend auf drei Säulen sichergestellt. Einerseits werde innerhalb einer Teildisziplin vertieftes und höchstwertiges Wissen vermittelt, andererseits wird dieses in den fächer- und disziplinenübergreifenden Kontext gesetzt. Schließlich erlaubt die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit einem Thema im Rahmen der Masterarbeit die konkrete Anwendung dieser Fertigkeiten.

Bestens gerüstet

Die erklärte Zielsetzung ist, den AbsolventInnen des Masterstudiums ein Höchstmaß an fachlicher Kompetenz zu vermitteln. „Die Anforderungen der KlientInnen von SteuerberaterInnen und WirtschaftsprüferInnen wachsen stetig. Eindimensionales Denken und einseitige Ausbildung sind aufgrund der Komplexität zahlreicher Fragestellungen nicht mehr ausreichend für die Lösung von Problemen“, betont Hirschler. Die fächerübergreifende Ausbildung im Masterlehrgang ermögliche es den AbsolventInnen, ihre erlernten Kenntnisse der Rechnungslegung, des Steuerrechts und der Steuerlehre mit Fragen des Controllings, der Unternehmensfinanzierung, der Finanzwissenschaften und des Gesellschaftsrechts in Beziehung zu setzen. Durch die Lösung von komplexen Fragestellungen und Fällen während des Studiums sowohl mithilfe von juristischen wie mit betriebswirtschaftlichen Methoden werden die AbsolventInnen befähigt, Probleme und Fragestellungen aus unterschiedlichen Blickwinkeln zu beurteilen und damit Vorteilhaftigkeitsüberlegungen quantitativ und qualitativ anzustellen. Sie sind dann in der Lage, die in der Praxis an den Berufsstand der SteuerberaterInnen und WirtschaftsprüferInnen, aber auch an leitende MitarbeiterInnen in den Rechnungswesen- und Steuerrechtsabteilungen von Unternehmen gestellten Aufgaben zu lösen. Dies gilt laut Klaus Hirschler vor allem in den Bereichen der Bilanzierung und steuerlichen Gewinnermittlung, der Ertrags- und Konzernbesteuerung, der Steuerwirkung und Steuerplanung sowie der Investitions- und Finanzierungsrechnung unter Berücksichtigung von Steuern. ■

FOTO: STEPHAN HUGER



Langfristige Folgen von Naturkatastrophen

Jesus Crespo Cuaresma forscht unter dem Titel „Natural disasters and human capital accumulation“ über den Zusammenhang von Umweltkatastrophen und Bildungsstand. Beleuchtet wird insbesondere das Verhältnis zwischen Naturkatastrophen und Investitionen in Bildung.

Im Jahr 2005 kam es in Pakistan zu einem verheerenden Erdbeben. Bei der Abschätzung der Folgen der Naturkatastrophe berechneten die Asien Development Bank und die World Bank, dass unter anderem 853 LehrerInnen und 18.095 SchülerInnen ihr Leben verloren. Berichtet wurde zudem, dass enorme materielle Wiederaufbaukosten die Rekonstruktion von Schulen der primären und sekundären Stufe betrafen. So waren mehr als 7500 Schulgebäude von der Katastrophe unmittelbar in Mitleidenschaft gezogen worden und die geschätzten Kosten des Wiederaufbaus wurden nur von jenen des Wiederaufbaus privater Häuser übertroffen. Das Erdbeben in Pakistan gilt als repräsentatives Beispiel dafür, wie bedeutend die kurzfristigen Auswirkungen von Umweltkatastrophen auf den Bildungssektor und die Bildung von Humankapital sein können. Bereits seit den späten 60er-Jahren widmet sich die empirische wissenschaftliche Literatur dem Thema der kurz- und mittelfristigen wirtschaftlichen Folgen von Katastropheneignissen. Langfristigen makroökonomischen Aspekten, insbesondere bezüglich der Effekte auf die Humankapitalbildung, wurde bislang hingegen weniger Aufmerksamkeit geschenkt. Eine Lücke, die zu schließen sich WU-Professor Jesus Crespo Cuaresma mit Studien und seinem wissenschaftlichen Artikel „Natural disaster and human capital accumulation“ zum Ziel gesetzt hat.

Effekte auf die Bildung

„Die Studie untersucht mittels neuen statistischen Methoden die Effekte von Naturkatastrophen auf Humankapital, gemessen als Bildungsniveau eines Landes“, er-

klärt der Professor für Makroökonomie am Department für Volkswirtschaft. „Theoretisch ist der Effekt von Naturkatastrophenrisiko auf Bildung unklar: Wenn das Risiko von Naturkatastrophen Investitionen in physisches Kapital (Infrastruktur) weniger profitabel macht, könnte ein höheres Naturkatastrophenrisiko die Investitionen in Humankapital (Bildung) erhöhen“, so Crespo Cuaresma. Die Art von Naturkatastrophen sei hierbei entscheidend, da die Effekte von zum Beispiel Erdbeben und Überschwemmungen extrem unterschiedlich sind, wenn es um die Betrachtung von Risiken geht.

Langfristige Folgewirkung

„Wir haben die erste vollständige empirische Studie gemacht, die Folgewirkungen von Naturkatastrophen auf die Einschulungsraten im schulischen Sekundarbereich untersucht. Um modellspezifische Resultate zu verhindern, sind neuartige statistische Techniken zur Anwendung gekommen, die solide Abschätzungen und taugliche Quantifizierungen der Effekte erlauben“, erläutert Crespo Cuaresma. Die Ergebnisse der empirischen Analyse zeigen eindeutig langfristige Auswirkungen von geologischen Naturkatastrophen auf Einschulung im sekundären Bildungsbereich. Die langfristigen Effekte sind in der Regel homogen zwischen den Ländern und zeigen keine Abhängigkeit vom durchschnittlichen Einkommen des Landes. „Die wirtschaftspolitische Schlussfolgerung der Studie ist, dass internationale Hilfe nach einer Naturkatastrophe den Bildungssektor als Priorität betrachten soll“, so der WU-Forscher. ■

FOTO: FOTOLIA/STEFAN LOCHMANN

Die Beherrschung der Welt – und ihre Grenzen

Ist die ökonomische und geopolitische Steuerbarkeit der Welt an ihre Grenzen gestoßen? Wo liegen die Handlungsbögen der Politik, wo die Visionen für eine bessere Welt? Fragen, mit denen sich im Vorfeld des WU-Diskussionsabends Open Minds Harald Badinger, Stefan Bogner, Sarah Spiekermann und Gerhard Vogel auseinandersetzten.

Es ist etwas eingetreten, womit kein Experte kalkuliert, aber jeder gerechnet hat“, meinte kürzlich FAZ-Herausgeber Frank Schirrmacher. Sein auf die jüngste Atomkatastrophe in Japan gemünzter Satz kann in Anbetracht der Ereignisse der letzten Jahre durchaus umfassender und weitreichender verstanden werden.

Während in der Folge von Fukushima die friedliche Nutzung der Atomenergie unumkehrbar infrage gestellt und die überfällige Energiewende zur unabwendbaren Priorität erklärt wurde, haben schon zuvor die weltweite Wirtschaftskrise, die globalen politischen Unruhen und die zunehmenden Turbulenzen in der Europäischen Union auf umfassende Weise dramatische Problemzonen aufgezeigt. „Die ökonomische und geopolitische Steuerbarkeit der Welt ist an ihre Grenzen gestoßen, eine Machbarkeitsillusion nach der anderen wird uns ausgetrieben“, meint dazu Wilfried Stadler, Organisator des Open-Minds-Abends „Die Beherrschung der Welt – und ihre Grenzen“.

Am 16. Juni stellten sich diesen und verwandten Themenkreisen drei Personen, die ihre Antworten aus den unterschiedlichsten Erfahrungshorizonten geben konnten. Konrad Paul Liessmann, Universität Wien, einer der bekanntesten deutschsprachigen Philosophen, gab Denkanstöße zu den Grenzen des Machbaren und neuen Handlungshorizonten. Franz Viehböck, vor 20 Jahren an Bord einer Sojus-Rakete der erste und einzige Österreicher, der es zum Raumfahrer gebracht hat, betrachtete aus seiner heutigen Perspektive als erfolgreicher Manager einer heimischen Industriegruppe Chancen auf wünschenswerte Grenzüberschreitungen sowie aktuelle Herausforderungen zur Veränderung.

Über die Herausforderung für die Bildungsanbieter sprach Edith Littich, Universitätsprofessorin mit den Forschungsschwerpunkten Finanzierung und Non-Profit-Organisationen und designierte Vizerektorin für Lehre an der WU: „Universitäten und andere Bildungseinrichtungen haben heutzutage mehr denn je eine wichtige Funktion. Sie haben die Aufgabe, ihre AbsolventInnen mit den nötigen Kenntnissen und Fähigkeiten für die neue (Arbeits-)Welt auszustatten und gleichzeitig einen verantwortlichen Umgang mit diesem Wissen zu vermitteln.“

Komplexes Chaos

„Komplexität ist ein natürlicher Zustand zwischen Ordnung und Chaos. Krisen entstehen nicht durch Komplexität, sondern durch den Umschlag von Komplexität ins Chaos. Ausschlaggebend ist der Grad an Komplexität relativ zum Erkenntnisfortschritt und dessen Umsetzung. Der Erkenntnisfortschritt hat (im Durchschnitt) mit dem Tempo der Komplexitätszunahme mitgehalten, dessen Umsetzung jedoch nicht“, formuliert Harald Badinger, Vorstand des WU-Instituts für Internationale Wirtschaft, drei Thesen zum Thema Beherrschbarkeit der Welt. Das weltwirtschaftliche System weise heute einen nie da gewesenen Grad an Interdependenz auf, was eine wesentlich stärkere internationale Zusammenarbeit und mehr Supranationalität erfordere. „Die Europäische Währungsunion ist ein gelungenes Projekt zur Reduktion von Komplexität, bleibt aber ohne weitergehende politische Integration unvollständig. Der Versuch, stärkere Supranationalität durch Regelbindung zu ersetzen – Stichwort Stabilitäts- und Wachstumspakt –, ist an mangelnder Disziplin der Mitgliedstaaten und fehlenden Durchsetzungsmöglichkeiten gescheitert“, so Badinger. Nicht nur im Rahmen der Währungsunion werde die künftige Vermeidung von Krisen entscheidend von der Bereitschaft zu internationaler Politikkoordination (Regelbindung, Supranationalität, politische Integration) abhängen.

Verantwortung auf dem Finanzmarkt

„Finanzmärkte können eine Wirtschaftskrise nicht verhindern. Vielmehr können Finanzmärkte für zusätzliche Destabilisierung sorgen und eine Wirtschaftskrise mit hohem Tempo globalisieren. Einzelne Finanzinstitute überspannen mit ihren Vertragsbeziehungen den gesamten Erdball mit einem fast unglaublichen Geschäftsvolumen. Der Ausfall auch nur eines einzigen dieser globalen Player führt zu einer ernsthaften Bedrohung der Weltwirtschaft“, thematisiert Stefan Bogner, WU-Vorstand für Finance, Banking and Insurance, den finanzwirtschaftlichen Aspekt. Insbesondere die letzte Krise habe das Vertrauen in Finanzmärkte und ihre Fähigkeiten zur Kapitalakkumulation und -allokation sowie zum Risikotransfer nachhaltig infrage gestellt. Zwei Gruppen von Maßnahmen, wie Finanzmärkte und die darauf agierenden Finanzinstitute zu organisieren sind, um Krisen oder sogar Zusammenbrüche in der Zukunft zu verhindern, werden laut Bogner aktuell diskutiert: „Zum einen wird vorgeschlagen, dass man einzelne Finanzinstitute in ihrem Geschäftsvolumen beschränken muss, damit nicht bereits der Ausfall eines einzigen Finanzinstituts die Weltwirtschaft ernsthaft bedrohen kann. Zum anderen geht man daran, durch ver-



schärfte Kapitalvorschriften die Ausfallwahrscheinlichkeit solcher Institute zu reduzieren beziehungsweise das Haftungskapital der EntscheidungsträgerInnen zu erhöhen.“ Nur wenn KapitalgeberInnen und ihre ManagerInnen die Konsequenzen ihrer Entscheidungen zu tragen lernen, werden sie verantwortungsvoll handeln. Für die Übrigen heißt es, durch Wissensaneignung die Fähigkeiten von Finanzmärkten zu nutzen, deren Nachteile zu vermeiden und die damit verbundenen Ängste zu bekämpfen.

Digitale Herausforderungen

Auch jahrzehntelang unbestrittene technische Entwicklungen stoßen laut Wilfried Stadler an ihre Grenzen: „Die digitale Medienflut droht uns zu überfordern, eine uferlose Datenfülle kippt ins Bedrohliche, die ständige Fortschreibung großtechnischen Wachstums ist nicht mehr selbstverständlich. Die Einstellung der bemannten Raumfahrt wirkt da nur mehr wie die Bestätigung eines Rückzugs.“ Für Sarah Spiekermann, Head of WU-Institute for Management Information Systems, heißt es in diesem Zusammenhang, sich mit drei vorrangigen Themen zu beschäftigen: „Spannend werden die Bereiche Beherrschung von Nummernstandards (zum Beispiel durch GS1, eine weltweite Organisation, die globale Standards zur Verbesserung von Wertschöpfungsketten gestaltet sowie umsetzt und weltweit für die Vergabe der Global Trade Item Number – GTIN – zuständig ist), globale Überwachung durch verschiedenste Technologien (ISPs, GPS/Location Daten,...) und technologische Singularität, ein Begriff, der den Zeitpunkt bezeichnet, ab dem Maschinen sich mittels künstlicher Intelligenz selbst verbessern können und so den technischen Fortschritt massiv beschleunigen.“

Sicher und unabhängig

Was die Energiepolitik betrifft, sehen ExpertInnen das aktuelle Dilemma in Zusammenhang mit dem Umstand,

dass in den letzten Jahren die geopolitischen Energievorsorgemaßnahmen insbesondere der Europäischen Staaten zurückgestellt wurden und man sich auf Märkte verlassen hat, die mit einer Krise reagiert haben. „À la longue gilt es, strategische Vorsorge zu betreiben, die vor allem in bilaterale bzw. multilaterale Abkommen mit jenen Staaten münden sollten, die über wesentliche Energieressourcen verfügen. Die Absicherung der Energie- und Rohstoffversorgung sollte sich dabei weniger auf militärische Macht, sondern auf strategisch-politische Partnerschaften stützen“, meint Gerhard Vogel, WU-Institutsvorstand für Technologie und nachhaltiges Produktmanagement.

Als notwendige Lehre aus der Vergangenheit sieht Vogel einen Trend zur Dezentralisierung der Energieversorgung: „Techniken, die für Haushalte interessante Alternativen zur Energieeinsparung und zur Eigenaufbringung von Energieträgern selbst für den Betrieb von Fahrzeugen (zum Beispiel über die Umwandlung von Solarenergie in Wasserstoff oder Methanol) bieten, werden genauso einen Stellenwert in der Energiewirtschaft erlangen wie jene der klein strukturierten Energieversorgungs- und -nutzungsmodelle, wie beispielsweise des Bezirks Güssing, die auf kooperativen Konzepten zur Nutzung regenerativer Energieträger aus der Region zur Versorgung der Region mit preisgesicherten Strom-, Wärme- und Treibstofflieferungen aufbauen.“

Damit sind nicht nur zukunftsorientierte energiepolitische, sondern auch gesellschaftspolitische Aspekte – zum Beispiel mehr hoch qualifizierte Arbeitsplätze und regionale Wertschöpfung aus regional nachwachsenden Rohstoffen – verbunden. Die Energiezukunft wird den regenerativen Energieträgern gehören. Komplexe Groß- und dezentrale Kleinanlagen werden über ein dichtes, komplexes, internationales Netz die Energieversorgung von Groß- und Kleinabnehmern sichern. ■

WU – der Reiz der Arbeitsstätte

Sie sind ExpertInnen von internationalem Rang, gefragte DozentInnen und ForscherInnen an Universitäten rund um die Welt: vier neue WU-ProfessorInnen im Porträt.

MICHAEL MÜLLER-CAMEN

„Human Resource Management“ am Department für Management. Ab 1. September 2011.

„Ich bin ein Wanderer zwischen akademischen Welten“, erzählt Michael Müller-Camen, der bereits an mehreren Universitäten in Deutschland, England und Österreich geforscht und gelehrt hat und derzeit an der Middlesex University in London eine Professur für Internationales Human Resource Management (HRM) innehat. Das Angebot der WU sieht er als Chance, internationale Spitzenforschung und eine enge Zusammenarbeit mit der Wirtschaftspraxis zu verbinden. In der Vergangenheit erforschte er bereits im Rahmen eines EU-Projekts das österreichische Modell des Personalmanagements. „Derzeit richte ich meinen Fokus auf das Thema ‚Nachhaltiges Personalmanagement‘. Dies beinhaltet Corporate Social Responsibility, Green HRM und Generationenmanagement“, sagt Müller-Camen. In diesem innovativen Forschungsgebiet kann die WU nicht nur international eine führende Rolle spielen, sondern es hat auch große praktische Relevanz für das strategische Personalmanagement österreichischer Unternehmen, die Entwicklung der Sozialpartnerschaft und die Arbeitszufriedenheit, Gesundheit sowie Motivation der Menschen in den Betrieben. „Vor 25 Jahre habe ich mich für ein Studium der Wirtschaftswissenschaften entschieden, um einen möglichst großen Beitrag zur Entwicklung der Gesellschaft leisten zu können. Die WU-Professur und der Forschungsschwerpunkt Nachhaltiges Personalmanagement eröffnen mir hierfür viele Möglichkeiten“, so Müller-Camen. ■



THOMAS REUTTERER

Marketing mit Fokus auf Service Marketing, Department für Marketing. Ab 1. September 2011.

„Meine langjährige Verbundenheit zur WU und zum Standort Wien kann und will ich ja nicht in Abrede stellen, aber es hat mich schon immer wieder sehr gereizt, meinen beruflichen Weg auch außerhalb der WU zu suchen“, meint Thomas Reutterer. Der führte ihn etwa zu Gastprofessuren an der University of Sydney oder in St. Gallen sowie zu einer Lehrstuhlvertretung in München. Zuletzt war es ein Angebot für Chair in Retail Marketing an der University of Surrey (UK). Seine Entscheidung zugunsten der WU kommentiert Reutterer wie folgt: „Meine Forschungsarbeit ist interdisziplinär geprägt und bedient sich zumeist leistungsfähiger empirischer Methoden. Die fachliche Vielfalt und die Perspektive, innerhalb der Departments, aber auch über Department-Grenzen hinweg zusammenarbeiten zu können, stellt in dieser Hinsicht ein besonderes Asset der WU dar.“ Seine aktuellen Forschungsthemen liegen unter anderem in den Bereichen Customer Relationship Management (CRM) und Direkt-Marketing, in der Analyse dynamischer Kunden-Firmen-Beziehungen sowie im Studium der Auswirkungen von Entscheidungstools auf das Entscheidungsverhalten im Marketing-Management. Sein Forschungs- und Lehrverständnis sei nicht zuletzt auch aufgrund eines „Ausfluges“ in die Consulting-Praxis von einem starken Bezug zu aktuellen Problemstellungen aus der Unternehmenspraxis geprägt. „Ich freue mich darauf, meine diesbezüglichen Vorstellungen an der WU umsetzen zu können“, resümiert Reutterer, der als leidenschaftlicher Vater in der Hoffnung, „irgendwann doch noch etwas von Fußball zu verstehen“, seine Hobbys bevorzugt mit jenen seines siebenjährigen Sohnes abstimmt. ■

SYLVIA FRÜHWIRTH-SCHNATTER

„Applied Statistics and Econometrics“ am Department für Finance, Accounting and Statistics. Ab 1. September 2011.

„Die Entwicklung von schnellen Algorithmen zur Lösung von anspruchsvollen mathematischen Problemen hat mich immer schon fasziniert“, erzählt Sylvia Frühwirth-Schnatter, die an der TU Wien in Technischer Mathematik mit dem Schwerpunkt Wirtschaftsmathematik promovierte. Diese Neigung führte sie zur computerintensiven Statistik, bei der ihr Forschungsinteresse der Entwicklung von effizienten Verfahren zur modellbasierten Analyse von komplexen Daten gilt. „Bereits während des Studiums entstand der Wunsch, Wissenschaftlerin werden“, erinnert sich Frühwirth-Schnatter, die sich an der WU im Bereich „Statistik“ habilitierte und 2003 auf eine Professur in angewandter Statistik an der Universität Linz wechselte. Frühwirth-Schnatter, die in zahlreichen wissenschaftlichen Topjournals publiziert hat und in der internationalen Scientific Community bestens vernetzt ist, wurde vor Kurzem zum korrespondierenden Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften gewählt. Das Angebot der WU sieht sie als große Chance: „Ich finde es unglaublich spannend, das Methodenarsenal der computerintensiven Statistik auf Problemstellungen in der Finanzwissenschaft, in der Volkswirtschaft oder in den Sozialwissenschaften anzuwenden. Die WU hat sich in den letzten Jahren in eine Richtung bewegt, die viel Potenzial für interdisziplinäre Projekte bietet, in die ich mich einbringen kann.“ ■





Vernetzte Methoden

Mit einem fachübergreifend zusammengestellten Team von WissenschaftlerInnen arbeitet ein neues WU-Kompetenzzentrum an der Vernetzung von Methodenkompetenz. Ziel ist eine weitere Erhöhung der Forschungsqualität an der WU.

Kenntnisse über Methodologie, Forschungsstrategien und Forschungsmethoden gehören zu den Voraussetzungen seriöser empirischer Arbeitens und sind daher die Basis universitärer Ausbildung“, sagt Manfred Lueger vom Institut für Soziologie und Empirische Sozialforschung. Als Leiter des neu an der WU eingerichteten Kompetenzzentrums für empirische Forschungsmethoden wird Lueger künftig dafür mitverantwortlich zeichnen, dass methodische Kompetenzen an der WU stärker gebündelt, die Zugänge zu Methodeninformationen leichter zugänglich gemacht und somit wissenschaftliche Projekte bei Bedarf unterstützt werden. „Da sich die verschiedenen Disziplinen in ihren methodischen Zugängen unterscheiden, greift das Kompetenzzentrum nicht in die an der WU bereits vorhandenen fachspezifischen Methodenkompetenzen der einzelnen Fachdisziplinen ein. Vielmehr sollen diese im Sinn einer Netzwerkkoooperation besser verfügbar gemacht und ergänzt werden und dazu beitragen, den Austausch über methodische Fragestellungen zu intensivieren“, fügt Reinhold Hatzinger vom Institut für Statistik und Mathematik und ebenfalls Leiter des neuen Zentrums hinzu.

Gebündelte Kompetenz

Im Sinn einer Bündelung von methodischen Kompetenzen sind WissenschaftlerInnen aus unterschiedlichen Disziplinen der WU unterstützend im Kompetenzzentrum aktiv. Die interdisziplinäre Zusammensetzung des Zentrums soll Idee und Praxis der fachübergreifenden Bearbeitung von Methodenfragen zum Ausdruck bringen. Insgesamt umfasst das Leistungsspektrum Methodenberatung, Weiterbildung im Methodenbereich, Vernetzung der Methodenkompetenz sowie die Planung und Umsetzung von Forschungsprojekten. Im Rahmen des hauptsächlichen Tätigkeitsschwerpunkts Methodenberatung (betreut von Katharina Miko und Thomas Rusch) werden in erster Linie wissenschaftliche WU-MitarbeiterInnen vom neuen Angebot

profitieren. Aber auch Post-Docs und wissenschaftlicher Nachwuchs im Doktoratstudium sind eingeladen, sich an das Zentrum zu wenden – etwa im Rahmen der Planung und Auswertung empirischer Projekte. „Hier ist die Zielsetzung, insbesondere WU-NachwuchswissenschaftlerInnen dabei zu unterstützen, ihre empirischen Studien und die Datenauswertung auf hohem wissenschaftlichen Niveau durchzuführen“, so Hatzinger. Im Vordergrund stehe die Maxime der „Hilfe zur Selbsthilfe“. Das Kompetenzzentrum wird dem wissenschaftlichen Personal der WU auch als Serviceeinrichtung zur Vernetzung in methodischen Belangen dienen. „So kann bei komplexen methodischen Fragestellungen Hilfe zur Kontaktaufnahme mit für das Forschungsprojekt relevanten WissenschaftlerInnen aus anderen Bereichen der WU oder anderen Forschungseinrichtungen geboten werden“, erklärt Lueger. Neben der Beratungstätigkeit konzipiere das Kompetenzzentrum zudem eigene Forschungsprojekte oder stehe als Kooperationspartner für empirische Projekte zur Verfügung.

Service für Studierende

Derzeit wird am Aufbau einer Service-Methoden-Box gearbeitet. Für diese Website werden Informationsmaterialien wie Überblicksfolien, Anleitungen, Tutorials oder FAQs erarbeitet und im Lauf der nächsten Monate bereitgestellt. „Insbesondere für Studierende in den Bachelor- und Masterstudien wird diese Methoden-Box eine Möglichkeit eröffnen, sich schnell und unkompliziert eine erste Orientierung für die Planung empirischer Arbeiten zu verschaffen und Hinweise zu finden, was bei der Durchführung von Studien zu beachten ist. Darüber hinaus finden Studierende weiterführende Hinweise, die auch eine Orientierung in Hinblick auf die relevante Literatur geben“, erläutern Lueger und Hatzinger.

Weitere Infos unter: www.wu.ac.at/methods. ■

FOTO: STEPHAN HUGER

TopexpertInnen zu Gast

„Liquidity and Asset Management“ lautete am 15. Juni der Titel einer Konferenz, die vom WU Gutmann Center for Portfolio Management, einer gemeinsamen Initiative des Departments of Finance, Accounting and Statistics und der Bank Gutmann AG, ausgerichtet wurde. Hochkarätige Gäste wie Nobelpreisträger William Sharpe brachten die Bedeutung des Symposiums zum Ausdruck.



Unter WirtschaftsexpertInnen herrscht darüber Einigkeit: Das Thema der Liquidität ist als eine Schlüsselgröße der Finanzkrise anzusehen. Mangelnde Liquidität verstärkte die Auswirkungen der Krise und trug erheblich zu deren rascher Verbreitung auf den Finanzmärkten, in der Investmentindustrie und letztendlich zum Übergreifen auf die Realwirtschaft bei. Anlass genug, den brisanten Themenbereich „Liquidity and Asset Management“ zum diskussionswürdigen Motto des WU-Gutmann-Center-Symposiums 2011 zu machen.

Bei der englischsprachigen Veranstaltung widmete sich am 15. Juni eine Vielzahl an internationalen Fachleuten in zwölf Vorträgen den Aspekten der Liquidität im Zusammenhang mit dem Portfolio-Management („How Does Illiquidity Affect Delegated Portfolio Choice?“, „The Diminishing Liquidity Premium“, „Evaporating Liquidity“), mit Hedgefonds („Can Hedge Funds Time Market Liquidity?“), Unternehmensanleihen („An Asset Pricing Approach to Liquidity Effects in Corporate Bond Markets“, „Illiquidity or Credit Deterioration“) und dem Verhalten von Investoren („Investors’ Horizons and the Amplification of Market Shocks“). Mit William F. Sharpe von der Stanford University, Mitglied des wissenschaftlichen Beirats des WU Gutmann Center, wurde ein Nobelpreisträger für den Vorsitz gewonnen. Dass die Vortragenden und Diskutierenden von so renommierten Universitäten wie University of Chicago, University of Maryland, Northwestern University, University of Sydney, Stanford University, Stockholm School of Economics oder den Universitäten Tel Aviv, Tilburg, Toronto, Venedig und Zürich anreisen, unterstreicht nicht zuletzt den Stellenwert des WU Gutmann Center. „Die große Resonanz auf das diesjährige WU Gutmann Center mit über 100 eingereichten wissenschaftlichen Arbeiten und über 250 TeilnehmerInnen beweist, dass an unseren Aktivitäten und Themen sowohl innerhalb der internationalen Finance Community als auch hier in Wien großes Interesse und Bedarf besteht“, meint Alois Geyer, Sprecher des WU Gutmann Center Executive Committee.

Strategischer Partner

Seit 2001 gibt es das Gutmann Center for Portfolio Management, seit dem Wintersemester 2009 ist es an der WU angesiedelt. Das erklärte Ziel lautet, den Know-how-Austausch mit der internationalen Finanz-Community zu verstärken, heimischen Forschungsnachwuchs zu fördern und die wissenschaftlichen Grundlagen für das Portfolio-Management am Standort Wien auszubauen. „Wir freuen uns, dass es uns gelungen ist, das WU Gutmann Center so erfolgreich an der WU am Department of Finance, Accounting and Statistics zu etablieren. Für die WissenschaftlerInnen der WU-Finance-Gruppe stellt das Center eine inhaltliche Bereicherung dar. Die Förderung durch die Bank Gutmann AG ermöglicht uns, unser internationales Netzwerk zu stärken und zu erweitern“, so Geyer. Dass die strategische Partnerschaft seitens der Bank Gutmann AG ebenso hoch geschätzt wird, betont CIO und Vorstandsmitglied Friedrich Strasser: „Für uns eröffnet sich die Möglichkeit, in unserem Kerngebiet Asset-Management einen regen Austausch mit internationalen WissenschaftlerInnen zu pflegen und so immer die neuesten Entwicklungen in der Forschung kennenzulernen. Zahlreiche Veranstaltungen wie die WU Gutmann Center Public Lectures und das WU-Gutmann-Center-Symposium bieten eine ideale Plattform für den Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis. Dieser regelmäßige Zugang zu State-of-the-Art-Forschung kommt auch unseren Kunden zugute.“ ■

„Liquidity and Asset Management“ hieß das Motto des WU-Gutmann-Center-Symposiums 2011. Unter den hochkarätigen Gästen war auch Nobelpreisträger William Sharpe. Nähere Infos unter: www.gutmann-center.at

Sichtbare Informationen für gute Entscheidungen



Am Institut für Handel und Marketing wird derzeit untersucht, wie sich Datenvisualisierungstechniken auf das Entscheidungsverhalten von ManagerInnen auswirken.

Schenkt man der Theorie der rationalen Entscheidung, die in den Wirtschaftswissenschaften ein bedeutendes Paradigma darstellt, Glauben, handeln Akteure in erster Linie rational und zeigen ein nutzenmaximierendes Verhalten. Der viel zitierte Homo oeconomicus agiert dabei auf Basis vollständiger Informationen, deren Verfügbarkeit gerade im sogenannten Informationszeitalter immer mehr gegeben sein sollte. Dass diese Annahme in den letzten Jahren experimentellen Überprüfungen oftmals nicht standhalten konnte, zeigt sich beispielhaft an Untersuchungen zum Konsumverhalten, das – siehe Impulskäufe, Markenpräferenzentscheidungen, etc. – bestenfalls als beschränkt rational bezeichnet werden kann.

Vollständig oder relevant

„Die Idee beschränkter Akteure ist nicht neu. Wir wissen allerdings noch relativ wenig darüber, wie diese im Licht des Entscheidungsverhaltens von ManagerInnen zu sehen ist und welcher Stellenwert dabei die Vielzahl an verfügbaren Entscheidungstools hat“, sagt Thomas Reutterer vom WU-Institut für Handel und Marketing in Anspielung auf die Fragestellung, ob zur Entscheidungsfindung tatsächlich „vollständige“ Informationen notwendig sind oder ob es nicht vielmehr um die Verfügbarkeit weniger, aber „richtig aufbereiteter“, also relevanter Informationen geht. „Gerade im Informationszeitalter stellen datenbasierte Entscheidungen zu-

FOTOS: FOTOLIA/M&S FOTODESIGN

nehmend hohe Anforderungen an die kognitive Leistungsfähigkeit von EntscheidungsträgerInnen. Wem etwa in einer spezifischen Arbeitssituation einzig eine mit Zahlen überflutete Excel-Tabelle als Entscheidungsgrundlage dient, weiß, von welcher Problematik die Rede ist. Das hat uns zur Frage der zweckbezogenen Aufbereitung und Verwertung von Informationen weitergeführt“, so Reutterer. Die zu beantwortende Forschungsfrage lautete: Hat die Art und Weise, mit der Informationen visualisiert werden, eine Auswirkung auf die Qualität der auf den Infos beruhenden Entscheidung?

Messbar effizient

Bereits in der Vergangenheit wurde eine Vielzahl von Werkzeugen entwickelt, um entscheidungsrelevante Informationen grafisch aufzubereiten. Damit sollen Managemententscheidungen unterstützt und dem Phänomen einer Informationsüberlastung vorgebeugt werden. Ein typisches Beispiel für derartige Datenvisualisierungs-Tools

scheidungskontexten befinden sich in Planung. Mit der konsequenten Nutzung der gewonnenen Erkenntnisse sollten neuere und verbesserte Formen der Datenvisualisierung in Aussicht stehen“, so Reutterer.

Bauch versus Ratio

Aufbauend auf diesen Erkenntnissen interessiert das Forscherteam nun auch, wie ManagerInnen mit der zunehmenden Informationsflut umgehen. Unter anderem werden Art und Umfang der tatsächlich für die Entscheidungsfindung verwendeten Informationen untersucht. Ins Spiel kommen bei diesem Themenkreis auch sogenannte Decision-Support-Systeme, die EntscheidungsträgerInnen bei ihren Entscheidungen unterstützen sollen. Die forschungsrelevanten Fragen lauten jedenfalls: Wie wirkt sich das Informationsnutzungsverhalten auf die Entscheidungsqualität aus und wie schneiden vereinfachende Heuristiken oder „Daumenregeln“ im Vergleich zu aufwendigeren Entscheidungsre-

„Gerade im Informationszeitalter stellen datenbasierte Entscheidungen zunehmend hohe Anforderungen an die kognitive Leistungsfähigkeit von EntscheidungsträgerInnen.“

Thomas Reutterer, WU-Institut für Handel und Marketing

sind sogenannte thematische Karten (Karten, die ein bestimmtes Merkmal oder Thema verbildlichen), die in geografische Informationssysteme (GIS) eingebunden sind, und die sich in der Marketingpraxis etwa für die Standortplanung oder die Planung von Direktmarketingkampagnen großer Beliebtheit erfreuen. „Im Rahmen einer groß angelegten experimentellen Studie konnten wir empirisch nachweisen, dass unterschiedliche GIS-Formate der Informationsvisualisierung für ein und dieselbe Datenlage zu völlig verschiedenen Entscheidungen führen können. Es zeigt sich, dass sowohl die subjektiv wahrgenommene als auch die objektiv messbare Effizienz und Effektivität der getroffenen Entscheidungen davon betroffen sind“, erklärt Reutterer. Ein Effekt, der sich mit zunehmender Problemkomplexität verstärkte und der sich – falls die GIS-thematischen Karten richtig eingesetzt werden – auch weitestgehend unabhängig von der einschlägigen Problemlösungserfahrung oder den geometrischen Fähigkeiten der ProbandInnen erweist.

Besser visualisiert

Ebenfalls im GIS-Kontext wird derzeit von der ForscherInnengruppe untersucht, inwiefern alternative Formate der Datenvisualisierung bei den EntscheidungsträgerInnen bestimmte vereinfachende Verfahren zur Bewältigung von komplexeren Aufgabenstellungen auslösen und wie „gut“ diese Entscheidungsheuristiken im Vergleich abschneiden. „Weitere Studien in anderen Ent-

scheidungskontexten befinden sich in Planung. Mit der konsequenten Nutzung der gewonnenen Erkenntnisse sollten neuere und verbesserte Formen der Datenvisualisierung in Aussicht stehen“, so Reutterer.

Erste Ergebnisse bereits veröffentlicht

Erste Ergebnisse dieses Forschungsprojekts sind in der aktuellen Ausgabe des „Journal of Marketing“ erschienen (Ozimec, Natter & Reutterer, Geographical Information Systems-Based Marketing Decisions, Effects of Alternative Visualizations on Decision Quality, „Journal of Marketing“, Vol. 74, November 2010, 94–110). Weitere Befunde werden demnächst dem interessierten Fachpublikum vorgestellt. ■



Die Zukunft des MBA

Wird im Jahr 2020 der MBA nur noch als Relikt der Vergangenheit in Erinnerung sein? Bodo B. Schlegelmilch, Dean der WU Executive Academy, macht sich im Interview Gedanken über die Zukunft der MBA-Ausbildung. Forschungsergebnisse zum Thema veröffentlichte er kürzlich im „Journal of Management Development“ gemeinsam mit Howard Thomas, Dean der Lee Kong Chuan School of Business (LKCSB, Singapur) und Inhaber des Lehrstuhls für Strategisches Marketing an der LKCSB.

KritikerInnen behaupten, dass durch MBA-Programme nicht jene gut ausgebildeten und sachkundigen MitarbeiterInnen herangebildet werden, an deren Einstellung ArbeitgeberInnen interessiert sind. Was erwidern Sie diesen KritikerInnen?

Angesichts einer derart scharfen Verurteilung von MBA-Programmen wäre zu erwarten, dass sie von Studierenden weniger nachgefragt werden und das Interesse der Personalbeschaffer verpufft. Das Gegenteil ist aber der Fall! Der GMAT, der vor allem bei vielen Junior-MBA-Programmen Zulassungsvoraussetzung und Auswahlkriterium ist, wird heute von mehr KandidatInnen denn je abgelegt. Und bei den MBA-Programmen steigt die Zahl der BewerberInnen.

Was wird die zukünftige Rolle der Business Schools sein?

Die Diskussion über die Rolle von Business Schools ist zu wichtig, als dass sie auf curriculare Fragen beschränkt bleiben könnte. Die grundlegenden Zielsetzungen von Business Schools, die Zielgruppen, die Lehrveranstaltungs-inhalte und die pädagogischen Grundlagen der MBA-Programme sind bei der Frage, welche Rol-

Bodo B. Schlegelmilch, Dean der WU Executive Academy, geht davon aus, dass es auch im Jahr 2020 noch MBA-Programme geben wird. Wenn auch mit komplexeren Lehrplänen.

le Business Schools künftig in der Gesellschaft spielen, einer eingehenden Überprüfung zu unterziehen. Sollten Business Schools das ambitionierte Ziel ihrer Gründer-väter überdenken, nämlich ManagerInnen heranzubilden, denen als Berufsgruppe ebenso viel Achtung gebührt wie Ärzten und Juristen? Business Schools müssen sich jedenfalls über ihre Rolle bei der angestrebten Professionalisierung des Managements im Klaren sein.

Soft Skills, Ethik, CSR und Globalisierung gewinnen zunehmend an Bedeutung. Wie können Business Schools diese Themen in ihre Ausbildung integrieren?

Die fachliche Kompetenz von ManagerInnen – ihr wirtschaftliches Grundwissen – wird in zunehmendem Maß zu einem Hygienefaktor. Ihre Soft Skills sind es, durch die sich erfolgreiche ManagerInnen von Geschäftsführern unterscheiden werden. Die Diskussion über Ethik und CSR ist untrennbar mit einer Reihe noch komplexerer, ineinandergreifender Probleme auf globaler Ebene verflochten. Folglich stehen Business Schools auch vor der Herausforderung, die künftigen Führungskräfte beim Umgang mit dringlichen globalen Problemen anzuleiten. Durch die fortschreitende Globalisierung wird es zunehmend wichtig, ManagerInnen mit interkulturellem Verständnis und Feingefühl heranzubilden. Daher legen Business Schools großen Wert darauf, ihre Studierenden in einem internationalen Umfeld lernen zu lassen und ihr interkulturelles Verständnis zu vertiefen.

Wird es den MBA im Jahr 2020 noch geben?

Wir prognostizieren, dass es MBA-Programme auch 2020 noch geben wird. Das Curriculum von MBA-Programmen wird in Zukunft wahrscheinlich sehr viel komplexer werden. Zudem muss es zur Annäherung von Ausbildung und Praxis kommen und das Bewusstsein von MBAs für gesellschaftliche Missstände sollte geschärft werden. Neben der Weitergabe der erforderlichen wirtschaftlichen Grundlagen werden Business Schools auch ihre Verpflichtung, Werte zu vermitteln, erfüllen müssen – Werte, die eine Gruppe professioneller ManagerInnen verinnerlicht und teilt. Das ist wohl sehr viel schwieriger als fachbezogener Unterricht. Auch durch technische Entwicklungen werden sich die Unterrichtsmethoden wesentlich verändern. Studierende – und ganz besonders vielbeschäftigte ManagerInnen – erwarten in zunehmendem Maß zeit- und ortsunabhängigen Zugriff auf Lernmaterialien. Hoch entwickelte Online-Lernplattformen für synchrone und asynchrone Kommunikation, das Senden und Empfangen von Dateien, Videokonferenzen, die Telepräsenz von ProfessorInnen, die von anderen Orten der Erde aus unterrichten, sowie virtuelle Universitäten für „Second Life“ ermöglichen einen Ausblick auf künftige Entwicklungen. Trotzdem sind wir der Meinung, dass Fernunterricht persönlichen Kontakt und die Interaktion im Hörsaal nicht zur Gänze wird ersetzen können. Gemeinsam mit KollegInnen und ProfessorInnen zu essen, bedeutet eine emotionale Bindung und Erfahrung, wie sie selbst durch den Einsatz modernster Telepräsenz-Lösungen nicht erzielt wird. Und daran wird sich wohl so schnell nichts ändern. ■

WU-Partner

Hochschulentwicklung

Die WU nimmt an dem EU-geförderten TEMPUS-Projekt „INTERFACE“ teil. Ziel dieses Projektes ist es, „Interface Center“ an acht Universitäten in den Partnerländern Albanien, Bosnien-Herzegowina, Serbien und Mazedonien zu errichten und so die Schnittstellen zwischen Universität, Arbeitsmarkt und Weiterbildung zu schaffen. Besonders mit der hervorragenden Expertise des WU ZBP Career Center und des WU Alumni Clubs bringt sich die Wirtschaftsuniversität in dieses Projekt ein und leistet hier Entwicklungsarbeit. Insgesamt arbeitet die WU mit 19 PartnerInnen aus acht Ländern zusammen, darunter Universitäten, NPOs und Studierendenorganisationen. Die Ziele des Projektes sind die Erhöhung der Arbeitsmarktfähigkeit von UniversitätsabgängerInnen, das Sicherstellen von lebenslangem Lernen, das Verstärken von akademischem Wissen in der Gesellschaft und die Bekämpfung von sogenanntem „brain drain“.

Das Kick-off-Meeting in Graz im heurigen März wies den weiteren Weg des TEMPUS-Projektes „INTERFACE“. So sind unter anderem Workshops an den einzelnen Universitäten, die von ExpertInnen der EU-Universitäten aus Österreich, Großbritannien und Bulgarien gestaltet werden, geplant.



Die neuen Herausgeber sind Jonas Puck (l.), Thomas Reutterer und Engelbert Dockner (nicht im Bild).

Journal für Betriebswirtschaft

Übergabe der Herausgeberschaft

Am 6. April fand die Übergabe der Herausgeberschaft des „Journals für Betriebswirtschaft“ statt. Im „Journal für Betriebswirtschaft“ werden innovative Übersichtsartikel zu wichtigen betriebswirtschaftlichen Themen publiziert, Erkenntnisse der internationalen Forschung sowie künftige Entwicklungslinien aufgezeigt. Engelbert Dockner, Professor für Finance und Corporate Strategy, Jonas Puck, Professor für International Business und Thomas Reutterer, Professor für Marketing sind die neuen Herausgeber des Journals für Betriebswirtschaft.



Das zukünftige Rektoratsteam (von l. nach r.): Christoph Badelt, Barbara Sporn, Edith Littich, Regina Prehofer und Michael Meyer.

Neues Rektorat der WU

Einstimmig. Der Universitätsrat der WU hat das zukünftige Rektoratsteam einstimmig gewählt und den Vorschlag des bereits Ende 2010 wiedergewählten Rektors Christoph Badelt bestätigt. Es sind dies ab 1. Oktober Edith Littich (Institute for Finance, Banking and Insurance) als Vizerektorin für Lehre und Michael Meyer, Leiter der Abteilung für Nonprofit-Management als Vizerektor für Personal. Die ehemalige BAWAG PS.K-Vorstandsdirektorin Regina Prehofer hat bereits mit 1. Mai die Agenden des Vizerektorats für Infrastruktur übernommen und zeichnet damit auch für den Neubau der WU verantwortlich. Ab Oktober kommt die Leitung des Vizerektorats für Finanzen hinzu. Barbara Sporn übernimmt auch im neuen Rektorat die Position der Vizerektorin für Forschung, Internationales und External Relations. Das neue Rektorat wird sich am 19. Oktober im Festsaal der WU öffentlich vorstellen.

Ausblick

Die wichtigsten WU-Termine.



„WU Top League“ startet wieder

Das Förderprogramm „WU Top League“ lädt bis 31. Juli 2011 ambitionierte und herausragende StudienanfängerInnen der Bachelorstudien ein, sich online zu bewerben. Die WU Top League erleichtert mit einem umfassenden Begleitprogramm, persönlichem Coaching und Mentoring den Einstieg an der WU und ermöglicht weiterhin Spitzenleistungen der StudentInnen. Weitere Informationen unter: http://www.wu.ac.at/wu_topleague.



Studienbeschleunigungsprogramm Sommeruniversität

Auch dieses Jahr gibt es für StudentInnen die Möglichkeit, bereits im Sommer Lehrveranstaltungen zu besuchen. Vom 29. August bis 28. September können im Rahmen der Raiffeisen-Sommeruniversität zahlreiche Lehrveranstaltungen besucht und Prüfungen abgelegt werden. Anmeldestart für die Sommeruniversität ist der 8. August.



Open and User Innovation Workshop

Von 4. bis 6. Juli findet der Open and User Innovation Workshop, veranstaltet vom Institut für Entrepreneurship und Innovation statt. Dabei werden aktuelle Erkenntnisse und Methoden zu Lead User Innovation, Mass Customization, Crowdsourcing, Producer-User-Co-Creation, Collaborative Innovation Communities, sowie Open Business Models vorgestellt und diskutiert. Unter den TeilnehmerInnen befinden sich u. a. die international führenden ForscherInnen Eric von Hippel (MIT Sloan School of Management), Carliss Baldwin (Harvard Business School), Karim Lakhani (Harvard Business School), Frank Piller (RWTH Aachen), Georg von Krogh (ETH Zürich) und Joel West (San José State University).



25-Jahr-Feier Alumni Club

Am 12. September lädt die WU gemeinsam mit dem WU Alumni Club zur Jubiläumsfeier des Abschlussjahrganges 1986 ein. Gemeinsam mit dem Rektor der Wirtschaftsuniversität Wien, Christoph Badelt, feiern die AbsolventInnen das 25-jährige Abschlussjubiläum ihres Studiums. Die WU und der Alumni Club freuen sich auf ein interessantes Treffen beim „Heurigen Zimmermann“.

Rückblick

WU Master Day 2011

Beim WU Master Day 2011 drehte sich alles um die Masterprogramme des Wintersemesters 2011/2012. Studierende konnten sich am 6. April über die insgesamt acht deutsch- und vier englischsprachigen WU-Programme informieren.

NPO-Tag: Erfolgsfall oder Erfolgsfalle?

Bereits zum neunten Mal fand am 6. Juni der NPO-Tag, eine Konferenz zum Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis im Nonprofit-Bereich, statt. Die erfolgreiche und sehr gut besuchte Veranstaltung wurde vom „NPO-Institut. Das Kompetenzzentrum für Nonprofit Organisationen“ veranstaltet und beschäftigte sich mit den verschiedenen Aspekten des Erfolges in Nonprofit-Organisationen. Bei der ExpertInnenrunde diskutierten auch Ruth Simsa (WU), Georg von Schurbein (Universität Basel) oder Olivia Rauscher und Christian Schober (beide Kompetenzzentrum für Nonprofit-Organisationen, WU) miteinander.

Peter Pühringer, neuer Ehrensenator der WU

Am 31. Mai wurde an DI Peter Pühringer der Titel des Ehrensenators der Wirtschaftsuniversität Wien verliehen. Es ist dies die höchste Auszeichnung der WU für Verdienste um die Wirtschaftsuniversität. Peter Pühringer leistet durch die langfristige Finanzierung der Stiftungsprofessur Endowment Management und des Forschungsinstituts für strategische Kapitalmarktforschung einen wertvollen Beitrag für das Department of Finance, Accounting and Statistics. Sein Engagement für die WU ist vielschichtig und einzigartig.

Weitere Ehrensenatoren der WU sind etwa Christoph Leitl, Präsident der Wirtschaftskammer Österreich, Erich Hampel, stellvertretender Aufsichtsratsvorsitzender der Uni Credit Bank Austria AG, sowie der frühere Bundeskanzler Franz Vranitzky.

2. ITalks: „Vom Mythos Internet und dem Ende der klassischen Medien“

Am 27. Mai beschäftigten sich im Rahmen der ITalks-Diskussionsreihe der WU vier äußerst interessante Gäste mit dem Thema Mythos Internet und dem Ende der klassischen Medien: Rop Gonggrijp (Hacker, Blogger & Internetaktivist), Franz Manola (Gründer von ORF.at und dessen Geschäftsführer von 1997–2007), Georg Franck (Autor des Buches „Die Ökonomie der Aufmerksamkeit“) und Joachim Riedl (Leiter des Wiener Büros der „Zeit“). Moderiert und veranstaltet wurde der Abend von WU-Forscherin Sarah Spiekermann.

Wenn eine Frau auf Reisen geht



Paaren sich Neugierde, Weltoffenheit, Freude und Leistungsbereitschaft, ist die Basis für ein international erfolgreiches Berufsleben gelegt. Tatjana Oppitz und ihr Weg von Kalkutta bis zur Generaldirektion von IBM Österreich. TEXT: CHRISTIAN LENOBLE

Die wahren Abenteuer sind nicht nur im Kopf. Es war zwar spannend, wenn der Diplomatenvater von seinen UNO-Missionen und Reisen erzählte, aber Tochter Tatjana hatte bereits von frühester Kindheit an am eigenen Leib erfahren, wovon die Rede war. Geburt in Kalkutta, die ersten fünf Lebensjahre in Belgrad, Schulzeit in Wien in der Vienna International School und im Lycée Français de Vienne. Es folgten ein erster Studienabschnitt an der Universität Wien und danach der Gang an die damals gerade neu erbaute Wirtschaftsuniversi-

tät Wien. 1989 war nach erfolgreich absolviertem Handelswissenschaftsstudium und einigen Jahren bei einem amerikanischen Konzern die erste Lehrzeit im Leben von Tatjana Oppitz abgeschlossen. Mit auf den Weg in die berufliche Zukunft nahm sie die Kompetenz der Mehrsprachigkeit, die Erfahrung von Multikulturalität sowie die Neugierde auf andere Kulturen und auf ein internationales Berufsleben.

Ein Arbeitgeber wie International Business Machines, besser bekannt als IBM, bei dem „international“ bereits

seit 100 Jahren im Unternehmensnamen firmiert, erschien dabei geradezu logisch. Tatjana Oppitz begann als eine der ersten Frauen im Vertrieb, wechselte als Direktorin des Softwarebereichs bei IBM-Österreich in den Managementbereich und blieb dem Wiener Standort des amerikanischen Konzerns fast fünfzehn Jahre lang – stets mit Verantwortungsfunktionen im Vertriebssegment – treu. 2003 führte sie ihre erste berufliche Auslandstätigkeit in das IBM-Headquarter nach Paris. Ein ebenso intensives wie prägendes Lehrjahr, wie sich Oppitz erin-

FOTOS: STANISLAV JENIS

tert: „Die Arbeitswochen waren mit operationalen und koordinativen Aufgaben prall gefüllt. Zudem bereiste ich im Company Jet teilweise zwei bis drei Städte pro Tag. Es gehört zum typischen IMB-Werdegang, dass man als Executive Assistent ein Jahr lang auf seine Potenziale getestet wird.“ Die harte Karriereschule sei Teil eines Talente-Entwicklungsprogramms, das bei IBM System hat. „Wir sind eine Peoples Company, bei der nichts dem Zufall überlassen wird.“

Nehmen und geben

Kein Zufall ist es laut Oppitz demnach auch, dass sich Personen im Unternehmen nach dem Motto „Nehmen und geben“ engagieren. „Im Rahmen des Career-Mentoring-Programmes habe ich seit vielen Jahren zahlreiche Mentees, die ich auf ihrem beruflichen Weg begleite und fördere.“ Etwa bei der Entwicklung von Karriereplänen und der Ausarbeitung von flankierenden Maßnahmen zu deren schrittweiser Umsetzung. Besonders am Herzen liegt es Oppitz in diesem Zusammenhang, Frauen für eine Berufslaufbahn im technologischen Bereich zu gewinnen und zu motivieren: „Wir können künftig schon vom rein demografischen Standpunkt her auf mehr Frauenpower nicht verzichten.“ Die derzeitigen IBM-Quoten (30 Prozent Frauen im Unternehmen, 20 Prozent in Management-Funktionen) zu erhöhen, sei ein erklärtes langfristiges Ziel, die Förderung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf dazu eines der Mittel zum Zweck.

Dass sich Oppitz bei Mentoring-Gesprächen klar zu einer „Output-Orientierung“ bekennt, bedeutet nicht, dass die Freude bei der Arbeit zu kurz kommen soll: „Ein positives Betriebsklima korreliert eindeutig mit positiven Ergebnissen. Wer motiviert ist zu lernen, leistet auch.“ Freude und Leistung als Qualitätsmerkmale, die sich bedingen und die sich am besten wie ein roter Faden durch eine Karriere ziehen sollten. Zur Erhaltung der Freude an der Arbeit zähle freilich auch die Pflege des Privatlebens. „Man darf ja nicht betriebsblind werden. In meiner zugegeben spärlichen Freizeit besuche ich Ausstellungen und Kunstmesse, gehe gern ins Theater oder in die Oper und spiele ab und zu Golf.“

Die Berufskarriere hat Tatjana Oppitz nach ihrer Rückkehr aus Paris im Jahr 2004 als Executive International, zuständig für den Vertrieb des gesamten IBM-Portfolios an Großkunden, und als Exekutive für den Vertrieb der gesamten CEE-Region Central und Eastern Europa weiter geführt. Mit Anfang 2011 übernahm sie die Rolle der Generaldirektorin für IBM-Österreich. Der WU hat sie in all den Jahren unter anderem als Mitglied der Jubiläumsstiftung der Wirtschaftsuniversität Wien die Treue gehalten. Wohin die Reise von Tatjana Oppitz in Zukunft noch führen soll? „Im Moment sehe ich in dieser Funktion in Wien ein hoch spannendes und vielfältiges Aufgabengebiet. Aber wer weiß, was noch alles passieren wird.“ Wer flexibel sei, bleibe offen. Auch für weitere Abenteuer – im Kopf und in der Welt. ■



Profil in Kürze:

Geboren 1962 in Kalkutta, schulische Ausbildung in der Vienna International School und im Lycée Français de Vienne.

Studium der Handelswissenschaften an der WU, Diplomarbeit in englischer Sprache bei Prof. Haschka.

Einstieg bei IBM im Jahr 1989, Bereich Vertrieb.

Bis Ende 2010 Executive für den Vertrieb für die gesamte CEE-Region.

Seit Anfang 2011 Generaldirektorin IBM Österreich.